

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl**

Band (Jahr): **3 (1847)**

Heft 14

PDF erstellt am: **16.08.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Der Postheiri

Honni soit qui  
mal y pense.



N<sup>o</sup> 14.

1847.

## Illustrierte Blätter

für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl.

---

Der „Postheiri“ erscheint regelmäßig alle vierzehn Tage. — Abonnementspreis für das ganze Jahr vierzehn Bagen. Abonnements werden zu jeder Zeit von allen Postämtern und soliden Buchhandlungen angenommen und die bereits erschienenen Nummern prompt nachgeliefert.

---



Die nächste Nummer erscheint den 24. Juli.

---

### Eidgenössischer Pauk-Comment

zu Handen der Titl. H. H. Landesweibel an der hohen Tagsatzung.

#### § 1.

Paukereien zwischen den P. P. Hrn. Landesweibeln an der dießjährigen ordentlichen Tagsatzung sind nicht nur zulässig, sondern selbst lobenswerth, indem sie den Betreffenden eine erwünschte Gelegenheit bieten sich forsch zu machen und die hohe Behörde, von welcher sie einen integrireuden Bestandtheil bilden, in den Augen sowohl des Inn- als auch des Auslandes mit Glanze heraus zu beißen.

#### § 2.

Beim Tuschiern haben sich die Betreffenden aller knotenhaften Communität möglichst zu enthalten, sondern

sich blos der Ausdrücke Jesuit, Freischäärlar, Sonderbündler oder dergl. zu bedienen.

#### § 3.

Nach erfolgtem Tusche ist genau zu ermitteln, ob der Betreffende als Landesweibel, als Eidgenosse, als Mensch, oder als Geschöpf im Allgemeinen tuschiert worden sei. Nach gehöriger Feststellung dieses Punktes hat der Tuschierte den Tuschanten also gleich zu fordern.

#### § 4.

Ist ein Jesuit gebrummt worden, so lautet die Forderung auf Kanonen, für einen Freischäärlar wird auf Hau-

bigen und für einen Sonderbändler auf Congressche Raketen gefordert. Bei qualifizirtem Tusche kann auch auf Flaterminen und Pulverthürme gefordert werden. Der Geforderte hat aber jedesmal die vorgeschlagene Waffe zu refüsieren und auf einer andern zu bestehen.

§ 5.

Ueber Bestimmung von Zeit und Ort sind die Contrahierenden gehalten eine Correspondenz von wenigstens 12 Briefen zu führen. In Beziehung auf die Zeit hat man sich möglichst wenig zu pressieren. Als die schicklichsten Pausplätze könnte die Wüste Sahara oder der Gipfel des Chimborasso empfohlen werden.

§ 6.

Am bestimmten Tag hat sich jedenfalls nur einer der Pausanten auf der Mensur zu stellen und in dem, dem Plage zunächst gelegenen Wirthshause mit seinem Sekundanten und dem Pausarzte zu frühstücken. Der andere Pausant wird von seiner Frau die ihn der Familie oder seinen Freunden, die ihn dem Vaterland konservieren wollen, zu Hause behalten.

§ 7.

Wer irgend eine dieser Bestimmungen wesentlich übertritt, soll in eidgenössischen Berschiff und als unwürdig erklärt werden, ferner in den Reihen der Standesweibel den zweifarbigem Mantel zu tragen.

## Der neue Diogenes.

Spanische Romanze.

(Gingefendet von einem Zuschauer.)

In der Aare Fluthen sitzen  
Zweier Freunde dunkle Leiber,  
Und sie freuen sich der Kühlung,  
Sprechen wohl von Dem und Jenem.

Und der Braune spricht zum Blonden.  
„Freund, was sehe ich dort wandern?  
Mit der blechnen Büchse am Rücken  
Thät es sich zu uns hin bücken.“

„Solches thät mich wenig sicken!“  
Gibt der Blonde ihm zur Antwort. —  
Doch der Wandrer thät sich schicken,  
Nah den Beiden steht er am Bord.

Er entschließt die Büchse von Bleche,  
Nimmt daraus zwei große Kämme,  
Einen für die Haar am Haupte,  
Für den Wald am Kinn den andern.

Einen dritten für die Sprossen,  
So der Oberlipp' entkeimen,  
Eine Bürste für die Nägel,  
Für die Schub und Kleider andre.

Ohrenlöffel, Zähnestoher,  
Haarpommade, Schnurbartwischse  
Thät er aus der Büchse packen.  
Drauf enthüllet er die Glieder,

Will sie tauchen in die Fluthen.  
Doch schon hat der braune Schwimmer

Sich dem Wellenbad entschwungen,  
Ihn gefasset an der Schulter.

„Fremdling,“ spricht er grimmen  
Auges,

„Kennt er Diogen, den Griechen“? —  
Doch der andre: „Niemals stand  
ich

Bei dem Meister in der Arbeit.“ —

„Nicht ein Schuster, auch kein  
Schneider,

„Ein Philosoph war Diogen;  
„Nur im Palletot ohne Kleider,  
„Ohne Schube thät er geben.

„Sein Geräth war eine Schaale,  
„Damit schöpft er aus dem Bach,  
„Sich zu legen bei dem Mahle,  
„Das vom nächsten Baum er brach.

„Niemand's Diener oder Sklave  
„Wollt er sein, ein freier Mann.  
„Als er mit der Hand sah schöpfen,  
„Trank er ohne Schaal fortan.

„Drum, o Fremdling, wirf die Kämme,  
„Bürsten, Pommad, Wachs' und  
    Schwämme,  
„Wo die Wasser grundlos gehn;  
„Werde frei, ein Diogen!“

Aber jener: „Für sechs Kreuzer  
Kauft ich's Stück für Stück am  
    Markte.

Kaufst mir ab und werfst dann  
    selber.“  
Sprach's und tauchte in die Fluthen.

Und der Braune geht von dannen,  
Klagend unsrer Zeiten Luxus,  
Der den Knoten Kamm und Wicse  
Gibt und Pommad' in die Haare.

Klagt und kommt zu dem Friseur,  
Denkt: „Es sind schon viele Wochen,  
Daß ich nicht das Haar gekürzet,  
Bin sechs Tage unrasieret.“

Läßt mit Messer und mit Scheeren  
Weg sich Bart und Haare mähen,  
Kräuseln, mit Pommad durchdüften,  
Geht dann fort, ein Diogen.

D.

### T o d e s a n z e i g e .

Ihren Freunden von Ferne und  
Nah zeichnen die Unterzeichneten an,  
daß das berühmte theologische Weltei,  
welches ihre Freundin Gallina gelegt  
hatte, als taub erfunden, und ohne  
daß man das Ausbrüten versuchte,  
als untauglich aus dem Neste ge-  
worfen worden sei. Wer weiß, welche

Hoffnung man auf das theologische  
Fakultäts-Küchlein gesetzt hatte, das  
dem Weltei entchlüpfen sollte, be-  
greift unsern Schmerz. Ein solches  
Ei wird nie mehr gelegt werden, so  
lange die weiße Race herrscht.

Gockel, Hinkel und Gackeleia.

### W e r l e s e n k a n n , d e r l e s e ! ! !

Ich bin ein Kind.  
Kinder sind junge Menschen.  
Sprachlehrliches Lesebuch II. Bd.

Jeder, der den Gang der Welt-  
begebenheiten betrachtet, wird finden,  
daß die nächste Zukunft den Kindern  
gehören wird und zwar insbesondere  
den Schulkindern und noch insbeson-  
derer den Schulknaben. Schauen wir  
um uns: Wer ist im Rechnen gegen-  
wärtig der Erste und weiter als alle  
Buchhalter und Sterngucker? — Der  
Knabe Dase, königl. kais. Kopfrechner.  
Wer hat den Hackbrettschlägern Listz  
und Thalberg alle Künste abgelernt?  
Eine Menge reisender Künstlerknaben.  
Wer hat es im Geigenspielen weiter

gebracht als Paganini? Die beiden  
Mädlein Milanollo, die 4 Büblein  
Eichhorn, die 4 Knäblein Kölla. Wer  
tanzt besser als die Elsler und spielt  
besser Komödie als die Künstlerge-  
sellschaft von Gzicken? Die Kinder  
der Madame Weiß, die schon Amerika  
und Europa ausgetanzt haben „und  
vierzehn zählen sie kaum nur.“ Und  
welches Schulkind tanzt gegenwärtig  
nicht besser einfach und doppelt Schot-  
tisch, Polka und Galopp als seine  
Eltern? Welches weiß nicht mit mehr  
theoretischem Bewußtsein eine Thüre  
auf- und zu-zumachen, nach den Ge-  
setzen des Zustandes die Mütze zu  
ziehen, mit dem Fuße im Tempo nach  
hinten zu scharren.

Wohlan denn, wenn alle Erscheinungen der Jetztwelt darauf hinweisen, daß die Kinder in Zukunft die Weltgeschichte machen werden, warum schaffen wir uns nicht ein Organ, das diesen Moment beschleunigt. Jede Parthei, die regiert hat, regiert oder erst regieren will, hat eine Zeitung; folglich sollen die Kinder auch eine haben. Denn „wenige Kinder sind dumm“ \*), „und ein Kind kann täglich besser werden,“ wie es in unserm Handbuche der Lesewissenschaft heißt.

Von diesen „Ideen“ geleitet, werden die Unterzeichneten sogleich nach der Prämienaustheilung, den 16. August, herausgeben:

### Zeitung von und für Schulkinder.

Einer der Hauptzwecke des Blattes soll die Befreiung der Kinder von allem Zopfsimus sein; darunter verstehen wir namentlich die Rechtschreibung, die Sprachlehre und die Unterscheidungszeichen. Wer wird sich in Zukunft noch gefallen lassen, von seinem Lehrer angefahren zu werden, weil er geschrieben hat: Ich liebe d e r Vater, statt, d e n Vater? — Kein Kind, das die große Zukunft und „die Idee“ kennt. In formeller Beziehung sind wir zwar einig und verbunden, allein noch nicht in materieller Beziehung; „denn man kann überall lernen nicht bloß in der Schule“ \*). „Die Rathsherren sorgen für Frieden, Sicherheit, Ordnung und Wohlfahrt im ganzen Lande“ \*\*); allein auferzogen im alten Zopfsimus der Rechtschreibung und des Accusativs haben sie nur Sinn für die Quartalzapfen, aber keinen für die Leiden des heranwachsenden Geschlechtes und „doch soll ein Kind täglich besser werden“ \*); „aber die Thiere wachsen, leben und können sich willkürlich bewegen“ \*). Ein anderer Zopfsimus, dem noch einzelne Lehrer anhängen, ist der, daß man die un-

verschämte Forderung aufstellt: Man solle zuerst denken, ehe man schreibe; in allem Geschriebenen solle ein vernünftiger Sinn und Zusammenhang sein; man soll über nichts schreiben, was man nicht versteht. Das ist Zopfsimus und Kropfsimus, welcher schwinden muß vor dem jungen schlanken Geschlecht. Unsere Zeitung soll ein Beweis sein, daß man schreiben kann, ohne diesen alten Zopf. „Denn der Mensch wächst, lebt und bewegt sich gleich den Thieren“ \*). „Aber der Mensch kann viel mehr als das Thier“ \*). „Der Gerber gerbt die Thierhäute zu Leder“ \*). Sonst erhielten die Leute ihren Zopf mit dem 50sten Jahre; wir werden zeigen, daß er mit 18 Jahren längst dem Zopfsimus verfallen sei, und nur bei der 8 — 15 jährigen Menschheit etwas für die „Idee“ zu hoffen. Denn: „Ein altes Pferd wird steif. Guter Thee ist theuer“ \*\*), sagt das öfters citirte Werk.

Um unserm Blatte eine größere Manigfaltigkeit zu geben, haben wir in jeder Schule des Kantons einen Korrespondenten ernannt, der uns über alle Fortschritte, welche die Emancipation der Kinder macht, berichten soll. Daher werden wir alle Schulaufgaben in unserm Blatt abdrucken lassen, worin die „Ideen“ des alten rechtschreiblichen und sprachlehrlichen Zopfsimus am gründlichsten auf die Seite geworfen sind, das heißt in der Zopfsprache, welche am meisten Böcke haben. Wir schließen mit dem Spruche aus unserm Compendium: „Die Hinterbeine der Frösche und Hasen sind viel länger als die Vorderbeine; daher können sie durch jene weit und breit forthüpfen“ \*\*).

Das Komite  
des Vereins gemeinnütziger Schulkinder  
zur Herausgabe der Zeitung  
von und für Schulkinder.

\*) Sprachl. Leseb. II. 7; 15; 1; 8; 10; 14.

\*\*) Sprachl. Leseb. I. pag. 34; 61.

\*) Sprachlehl. Lesebuch II. pag. 1; 6.